

|                     |   |
|---------------------|---|
| <b>Zeitschrift:</b> | Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires      |
| <b>Herausgeber:</b> | Empirische Kulturwissenschaft Schweiz   |
| <b>Band:</b>        | 85 (1989)   |
| <b>Heft:</b>        | 1-2: Fest und Brauch : Festschrift für Eduard Strübin zum 75. Geburtstag                |
| <b>Artikel:</b>     | Beschämung, Lob und Schadenfreude : Hand- und Fingergebärden mit bestimmter Bedeutung   |
| <b>Autor:</b>       | Niederer, Arnold  |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-117689">https://doi.org/10.5169/seals-117689</a> |

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Beschämung, Lob und Schadenfreude

Hand- und Fingergebärden mit bestimmter Bedeutung

Von *Arnold Niederer*

Beim menschlichen Zusammenleben bilden sich durch Übereinkunft, Gewohnheit, Nachahmung und Tradition eine Anzahl signifikanter Bewegungs- und Darstellungsformen, das sind Gebärden, deren Bedeutung nur dort unmittelbar verstanden wird, wo sie entstanden oder im Laufe der Zeit übernommen worden sind. Sie tragen ihre Bedeutung in sich und werden wegen ihrer symbolischen, quasi lexikalischen Bedeutung in der amerikanischen Kommunikationsforschung als Embleme bezeichnet. Der Romanist Leo Spitzer nennt sie in seinem Buch über die italienische Umgangssprache in Analogie zu den Vokabeln der Lautsprache «Gestikel»<sup>1</sup>. Im Gegensatz zu den redebegleitenden Gesten, welche die amerikanischen Forscher als Illustratoren<sup>2</sup> bezeichnen, werden die Embleme oder «Gestikel» bewusst und mit Absicht ausgeführt und können vom Ausübenden jederzeit wiederholt werden, was bei den redebegleitenden Illustratoren nicht der Fall ist. Die Bedeutung der Embleme kann durch ein oder mehrere Wörter leicht wiedergegeben werden, z.B. «prima» für den aus Daumen und Zeigefinger geformten Ring und «pfui» für die durch Ausstrecken des Zeige- und des kleinen Fingers von Erwachsenen gegenüber Kindern gemachte Hohngebärde.

Embleme oder «Gestikel» sind demnach nach aussen an ein oder mehrere Gegenüber gerichtete stereotype, vorsätzlich vollzogene Gebärden mit symbolischer Bedeutung. Sie dienen der Bejahung, der Verneinung, der Zustimmung, der Beteuerung, dem Gruss und dem Abschied, dem Applaus, aber auch der Beschimpfung, der Beschämung, dem Spott, der Schadenfreude, der Warnung, der Drohung, der Herausforderung und der Abwehr von Unheil. Sie bedeuten Vollkommenheit, Präzision, Respekt, Sieg, aber auch Misstrauen, Dummheit, geschlechtliche Vereinigung, Ehebruch, Homosexualität usw. Embleme können stets auch für sich allein stehen und werden in der Werbung benutzt, z.B. um die Vortrefflichkeit eines Produktes oder einer Dienstleistung zu versinnbildlichen.

Der Vollzug dieser Gebärden ist nicht primär psychisch oder gar durch den Instinkt gebunden, sondern erfolgt aus kulturellem Antrieb. Allgemein geniesst die lautlose «Sprache» der Gebärden eine im Ver-

gleich zu den sprachlich gebundenen Erscheinungen des Volkslebens geringeres Interesse seitens der Volkskunde. Keiner der uns bekannten europäischen Volkskundeatlanten enthält Karten und Kommentare zur volkstümlichen, Wort und Sache verbindenden Gestik. Im Atlas der schweizerischen Volkskunde gibt es 5 Karten und 32 Seiten Kommentar über Grussformeln, ohne Berücksichtigung der sie begleitenden Gebärden wie zuwinken, zunicken, Hut lüften, Händedruck, Umarmung oder Kuss. Einzig die Karte 1, 111 (Handschlag bei Kaufabschluss im Viehhandel) betrifft eine Gebärde.

In den volkskundlichen und ethnographischen Ortsmonographien werden die Gebärden kaum je erwähnt oder dann nur ganz am Rande. In ihrer Landes- und Volkskunde des Lötschentales widmet Hedwig Anneler einen kurzen Abschnitt den Gebärden der Lötschentaler<sup>3</sup>. Sie beschreibt, wie sich die Einheimischen aus der Ferne grüssen, und erwähnt, dass sie das Kopfnicken als Gruss nicht verstehen und dass sie mit kreuzweise übereinander gelegten Zeigefingern den Tod meinen. In der Monographie über St. Oswald ob Kleinkirchheim (Kärnten) von O. Moro<sup>4</sup> kommen in den Kapiteln über Gruss-, Anrede- und Höflichkeitsformen der dortigen Bergbauern auch ihre Grussgebärden (Handgeben, Küsselfen, Um-den-Hals-Fallen) kurz zur Sprache.

Die Arbeiten von Leopold Schmidt<sup>5</sup>, Oskar Moser<sup>6</sup>, Lutz Röhrich<sup>7</sup>, Lenz Kriss-Rettenbeck<sup>8</sup> und Giuseppe Cocchiara<sup>9</sup> befassen sich weniger mit dem heutigen Gebrauch der Gebärden als mit der quellenmässigen Erschliessung für ältere Zeiten und mit dem Bedeutungswandel der Gebärden von der kultischen Gebärde bis zur magischen Abwehr- und schliesslich zur Hohn- und Spottgebärde sowie zum Kinderbrauch.

Im Gegensatz zu den Volkskunde-Atlanten und den Ortsmonographien berücksichtigen die Mundartwörterbücher die volkstümlichen Gebärden dort, wo diese einen besonderen Namen wie Gäbeli, lange Nase, Rübchenschaben<sup>10</sup>, cornes<sup>11</sup>, ghigas<sup>12</sup> usw. haben. Man findet hier auch Hinweise auf früher verbreitete Gebärden, die heute nicht mehr ausgeübt werden, aber noch redensartlich weiterleben, wie «den kleinen Finger reichen», «einem den Daumen drücken», «die Faust im Sack machen», «einen an den Ohren zupfen», «einen über die Achsel ansehen» usw. In Band V des Sprachatlases der deutschen Schweiz finden sich drei Verbreitungskarten über die Spottgebärden des Gäbelchens und des Rübchenschabens (Form der Gebärde, deren Benennung und Begleitworte)<sup>13</sup>.

Eine Sammlung von Gebärden in der Form eines Lexikons ist der von Betty J. Bäuml und Franz H. Bäuml verfasste «Dictionary of Gestures»<sup>14</sup>. Es handelt sich um ein nach Körperteilen gegliedertes Verzeich-

nis kulturell überliefelter Gebärden mit bestimmter Bedeutung (Embleme) ohne geographische oder zeitliche Beschränkung. Die Verfasser haben neben den bekannten Sammlungen von A. de Jorio (1832)<sup>15</sup>, C. Sittl (1890)<sup>16</sup>, D. Efron (1941)<sup>17</sup>, R. L. Saitz und E. J. Cervenka (1972)<sup>18</sup> auch Werke der bildenden Kunst und der schönen Literatur benutzt. Dieses Handbuch ist vor allem für diejenigen bestimmt, die im Umgang mit Texten und Bildern auf emblematische Gesten stossen, die ihnen Rätsel aufgeben. Einen Atlas mit Kommentar über 20 in Europa verbreitete Gebärden mit bestimmter Bedeutung verdanken wir dem britischen Verhaltensforscher Desmond Morris und seinen Mitarbeitern (zwei Psychologen und ein Linguist)<sup>19</sup>. Es handelt sich bei dem Werk «*Gestures, their origins and distribution*» um die Ergebnisse einer während drei Jahren in 40 Städten und 25 Ländern (ohne Schweiz) von 29 Mitarbeitern durchgeföhrten Befragung nach dem Exploratorenverfahren. In den 40 Städten wurden jeweils auf öffentlichen Plätzen und in Lokalen je 30 Gewährsleute ausgewählt, denen Abbildungen von 20 Gebärden (darunter lange Nase, aufgestellter Daumen, Gäbelchen, Victory-Zeichen, aus Zeigefinger und Daumen geformter «Präzisionsring» etc.) vorgelegt wurden. Die Informanten wurden gefragt, ob die Gebärde am Ort üblich sei und was sie bedeute. Die Ergebnisse wurden auf Verbreitungskarten eingetragen, wobei für jede der Bedeutungen einer Gebärde eine besondere Karte hergestellt wurde. So ergaben sich für die Gebärde, bei welcher die fünf Finger einer oder beider Hände mit der Spitze nach oben einen Trichter formen, nicht weniger als sechs – nach Regionen verschiedene – Bedeutungen (Bitte, Vortrefflichkeit, Verlangsamung, Angst, Menge und Nachdruck), die auf sechs Verbreitungskarten wiedergegeben sind.

Eine weitausgreifende, mit linguistischer Genauigkeit und Gründlichkeit durchgeföhrte Untersuchung über die Gestik in den spanischsprachigen Ländern leistete Giovanni Meo-Zilio mit seinem «*Diccionario de gestos*», welcher rund 2000 Beschreibungen von Gebärden (gruppiert nach ihrer Bedeutung) enthält. Da zum Verständnis vieler Hand- und Fingergebärden auch die Mimik und die Körperhaltung bestim mend sind, wurden rund 500 Fotografien von gestikulierenden Personen beigegeben<sup>20</sup>.

Es scheint, dass unter dem Eindruck des «Kulturschocks», der beim Anblick fremdartiger Gebärden entstehen kann, das Interesse für diese Form der Kommunikation zunimmt. Aufgrund der Beobachtung, dass Fremde, welche Italien besuchen, manchmal die dortigen spezifischen Gebärden nicht verstehen, schuf Bruno Munari einen Anhang zum Italienischen Wörterbuch<sup>21</sup>, worin er 48 in Italien übliche Gebärden abbil-

dete und sie auf Italienisch, Englisch, Französisch und Deutsch erklärte. In so gebärdenfreudigen Ländern wie Italien und den südamerikanischen Staaten ist wenigstens die passive Beherrschung der häufigsten konventionellen Gebärden für die Teilnahme am Alltagsleben des Volkes nützlich, zumal in diesen Ländern die Gebärdensprache gewissermassen klassenlos ist. Ob Gastwirt, Arbeiter, Geschäftsmann oder Minister – von Rom an südwärts wird mit den Händen gesprochen<sup>22</sup>. Es ist deshalb nicht einzusehen, weshalb im Fremdsprachenunterricht einerseits soviel Sorgfalt auf das Einschleifen der korrekten Aussprache verwendet wird und andererseits das in diesem betreffenden Sprachgebiet übliche gestische und mimische Verhalten unberücksichtigt bleibt. In den Vereinigten Staaten, wo die Beschäftigung mit den nichtsprachlichen Formen der Verständigung auch ausserhalb der akademischen Kommunikationsforschung verbreitet ist, gibt es schon seit den sechziger Jahren Sprachlehrmittel – hauptsächlich solche für Spanisch – mit Anweisungen für das gestische Verhalten im Verkehr mit Lateinamerikanern. Es wird dort z.B. gezeigt, wie man zum Abschied winkt, mit welcher Gebärde man den Abschluss einer Wette bekräftigt, wie man mit einer Gebärde ausdrückt, dass zwei miteinander befreundet sind, usw<sup>23</sup>. Auch bei uns findet man jetzt in neueren gedruckten Reiseführern Hinweise über das gestische Verhalten in fremden Ländern. So heisst es im Berlitz-Reiseführer über Kreta: «Vermeiden Sie, Gesten mit nach aussen gerichteten Handflächen zu machen. Diese Bewegung wird in Griechenland «mountsa» genannt und soll Unglück bringen. Achten Sie darauf, beim Zählen oder Winken den Handrücken, aber nie die Handfläche dem Gesprächspartner zuzuwenden. Auch wenn die gefürchtete Handbewegung unabsichtlich erfolgt, kann dies zu Ärger führen»<sup>24</sup>.

Wir Schweizer gelten im Vergleich zu manchen Südländern als wenig gebärdenfreudig. Die moderne Zivilisation legt dem Menschen weitgehende Zurückhaltung in der Gestik auf. Wohlerzogen sein heisst, möglichst bewegungslos reden. So schrieb Freiherr Adolf von Knigge zu Ende des 18. Jahrhunderts in seinem lebenspädagogischen Buch «Über den Umgang mit Menschen»: «Der Anstand und die Gebärdensprache sollen edel sein: Man soll nicht bei unbedeutenden und affektlosen Unterredungen wie Personen aus der niedrigen Volksklasse mit Kopf, Armen und andern Gliedern herumfahren und um sich schlagen; man soll den Leuten gerade, aber bescheiden und sanft ins Gesicht sehen...»<sup>25</sup>.

Zweifellos gibt es bei der Verwendung von Gebärden grosse individuelle Unterschiede. Sogenannte Verstandesmenschen verwenden wenig Gebärden; sie vermögen Miene, Kopf und Hände in Ruhe zu halten.

Manche setzen der «Sprache» der Gebärden, der «Hände-Finger-Sprache», einen inneren Widerstand entgegen. Sie kennen zwar wenigstens teilweise die Bedeutung der populären Gebärden, verweisen sie aber in ihren passiven Gebärdenschatz. Im übrigen verhält es sich mit den Gebärden wie mit den Wörtern: Einige davon gelten als edel, andere als familiär bis vulgär, wieder andere als grob oder obszön. Manche werden nur oder nur noch von Kindern ausgeübt. Auch die gruppenbildenden Jugendlichen haben ihre eigenen Gebärden<sup>26</sup> als gestische Entsprechung zu ihrem generationsspezifischen Slang. Desmond Morris und seine Mitarbeiter befragten bei ihrer Enquête in 40 europäischen Städten nur Männer mittleren Alters. Frauen wurden nicht befragt, weil ihnen in manchen Gegenden nicht zugemutet werden kann, sich zu den für sie tabuierten Gebärden mit sexueller Nebenbedeutung zu äussern.

Durch den «Atlas» von Desmond Morris angeregt, schlug ich seinerzeit der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde vor, versuchshalber eine kleine Befragung zum Thema «Handgesten mit präziser Bedeutung» durchzuführen. Zu vier nach meiner Meinung innerhalb der Schweiz verbreiteten Gebärden sollten die Adressaten angeben, ob 1) die Gebärde den Einheimischen ihres Wohnorts allgemein bekannt sei, 2) von welcher Altersgruppe (beider Geschlechter) sie hauptsächlich verwendet würde, 3) welches die genaue Bedeutung beziehungsweise die Bedeutungen der betreffenden Gebärde seien und 4) ob die Gebärde häufig von einem Ausruf – und gegebenenfalls von welchem – begleitet würde. Die Adressaten erhielten eine Antwortkarte, auf der vier Handgebärden abgebildet waren. Es handelte sich um das «Gäbelchen», den «aufgestellten Daumen», den aus Daumen und gekrümmtem Zeigefinger gebildeten «Ring» und um das «Rübchenschaben» (rechter Zeigefinger mehrmals über den linken streichend).

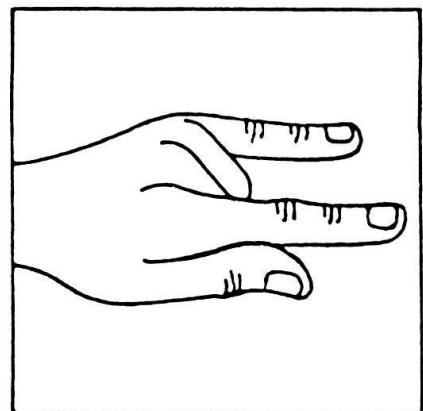
Von den 1982 in allen vier Sprachregionen verteilten Fragebogen kamen insgesamt 292 aus 18 Kantonen zurück. Nicht vertreten waren die Kantone Nidwalden, Glarus, Zug, Freiburg, Appenzell Ausserrhoden, St. Gallen, Waadt und Genf.

72 Adressaten gaben an, dass in ihrer Wohngemeinde keine der vier Gebärden bekannt sei. Die entsprechenden Antworten lauteten: «hier gänzlich unbekannt», «nie gesehen», «ces gestes utilisés autrefois ne s'emploient plus aujourd'hui», «non sono conosciuti dagli abitanti».

Es kam vereinzelt auch vor, dass von zwei verschiedenen Adressaten derselben Gemeinde der eine einzelne oder alle vier Gebärden als bekannt meldete, während der andere kurzerhand alle als in seiner Gemeinde unbekannt bezeichnete. Es ist schwierig, die verhältnismässig hohe Zahl der negativen Antworten zu erklären. Abgesehen davon, dass

da und dort Gründe der Bequemlichkeit im Spiele sein mögen, so etwa wenn ein Gemeindeschreiber einfach stereotyp «entfällt» oder «néant» notiert, mögen manchem die Fragen nach scheinbar so unbedeutenden und flüchtigen Erscheinungen, wie es die Gebärden eben sind, nicht eine fundierte Antwort wert sein. Um so mehr als die volkstümlichen Gebärden – zum Teil wegen ihrer Nähe zur Sexualsphäre – manchem durch die bürgerliche Schicklichkeit Eingeengten suspekt sind. Manche Menschen sehen auch nur, was sie zu sehen gelehrt worden sind, und was diese Grenzen überschreitet, wird überhaupt nicht wahrgenommen, obwohl es sichtbar ist<sup>27</sup>.

Das Erhebungsbild zeigt für die 18 Kantone folgende Datenergebnisse:



*A. Gäbelchen*

Für 101 Orte liegen Angaben zur Gäbelchen- bzw. Hörnergebärde vor, wobei die Gewährsleute mehrfach erwähnen, sie sei am Ort nicht allgemein bekannt, z. B. nur unter italienischen Fremdarbeitern und deren Familien oder nur unter Kindern als Neckbrauch. Aus dem Datenmaterial lassen sich drei Bedeutungskomplexe erkennen: 1. Tadel, Beschämung, Beleidigung, Schadenfreude und Spott; 2. Abwehr von Unheil (apotropäisch); 3. Zeichen für Hahnrei, d. h. «gehörnten» (betroffenen) Ehemann und Untreue und Verrat im weiteren Sinne.

### 1.

Die Grundbedeutung «Tadel», «Beschämung» für die Gäbelchengebärde ist nach unserem Material bezeichnend für den westlichen Teil der Schweiz (die Kantone Solothurn, Bern, Neuenburg und Jura) sowie für Romanisch-Graubünden.

Das Bedeutungsfeld reicht von der elterlichen Zurechtweisung an Kinder, wenn diese ungezogen waren (Pfui, schäme dich!; fi les cornes!), über gegenseitiges Necken der Kinder untereinander mit stetig wiederholten kindersprachlichen Neckrufen wie Gizgäbeli!, Gibigäbi! und

Giigsgäbeli!, romanisch ghigas, ghiga corna usw.<sup>28</sup> bis zur beschimpfenden Gebärde unter Erwachsenen.

Der Informant (alt Lehrer) von Tarasp GR beschreibt den Spottbrauch unter Kindern wie folgt: «Als ich zur Schule ging, vor 40 Jahren, war es üblich, denjenigen oder diejenige zu verspotten, die etwas falsch gemacht hatten, z. B. nässten, stahlen, logen, etwas nicht wussten usw. Es war nach heutiger Auffassung brutal. Dabei riefen die Spötter: ‹Kizzicorna, kizzicorna› – das heisst ungefähr ‹Hörner des Geissleins›; symbolisch waren dabei die beiden vorgestreckten Finger.»

In einigen katholischen Gegenden (Wallis, Innerschweiz) sagt man zu den ungezogenen, lausbübischen Kindern: «Tüfelti!»; das sagen auch die Kinder unter sich, wenn sie sich necken. Im Oberwallis kommt das «Teufelzeigen» (dr Tiifäl zeiche<sup>29</sup>) auch unter Erwachsenen vor, wobei die Bedeutungsnuance von Teufel bei schlau, listig, schelmisch und lausbübisch liegt. Gebärde und Ausdruck sind eher scherhaft, «nicht böse gemeint», wie der Gewährsmann von Reckingen VS schreibt.

Aus fünf Tessiner Belegen geht hervor, dass die Hörnchengebärde wie in den westlichen Kantonen der Schweiz und zum Teil in Graubünden auch als Schimpfgebärde verwendet wird. In Claro TI bedeutet die Gebärde «Tu sei un diavolo». In Bodio TI ist der begleitende Schimpfruf «fui». In Campo Blenio TI hätten, wie der Informant berichtet, früher die Hausierer die Gebärde gegen diejenigen gemacht, die ihnen nichts abgekauft hätten; hier kann es sich um eine Verwünschungsgebärde (gesto di maledizione) gehandelt haben.

Es sind noch folgende vereinzelte Bedeutungen zu erwähnen: Der Informant von Aesch LU bemerkt zur Hörnchengebärde, Kindern, die beim «Zinggi» (Fangenspielen) diese Fingergeste zeigen, dürfe das «Zinggi» (Fangschlag) nicht gegeben werden. Es handelt sich hier also um ein sogenanntes Asylzeichen. In Schaffhausen heisst es, das Hörnchen werde als Gebärde gegenüber fehlbaren Autofahrern gemacht, wobei der die Gebärde Ausführende «Idiot» vor sich hin brumme. Die Bedeutung «Idiot» für die gleiche Gebärde wird auch aus Frauenfeld gemeldet. In Rümlang ZH erschrecken die Italienerbuben einander mit dem Hörnerzeichen, und in Regensberg ZH heisst es, die Gebärde unter Schülern habe die Bedeutung «Ich steche dir die Augen aus», was an bestimmte süditalienische Abwehrgebärden gegenüber Malocchio-Verdächtigen erinnert.

## 2.

Der Gewährsmann von Cagiallo TI stellt klar, dass die Hörnergebärde bei nach unten gerichteter Hand apotropäische Bedeutung habe,

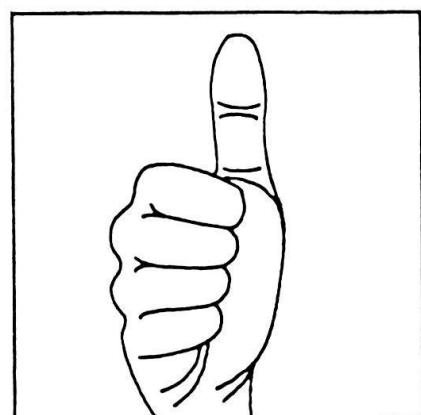
während die mit nach oben gerichteter Hand ausgeführte Gebärde die Bedeutung von «cornuto» (betrogener Ehemann) habe. Eine Gewährsperson aus Lugano verdeutlicht die apotropäische Verwendung wie folgt: «Die Gebärde wird dann gemacht, wenn man von Dingen (z. B. Gesundheit) spricht, die zur Zeit günstig liegen, und dabei wünscht, dass sie weiterhin so bleiben. Dieser Wunsch wird dann durch die Hörnergebärde ausgedrückt, wobei man sagt: ‹Facciamo le corna› (dial. fem i corni, lässt uns die Hörner machen, also Unheil abwehren). Diese Verwendung der Gebärde entspricht sinngemäss dem deutschen Brauch, Holz zu berühren und ‹toi, toi toi› zu sagen.» Der Informant von Stabio TI erwähnt, die Gebärde diene dazu, den bösen Blick abzuwehren (cacciare il malocchio).

### 3.

Mehrere Tessiner Informanten schreiben, die Bedeutung von «cornuto» (betrogener Ehemann, Verrat) für die Hörnergebärde sei bei ihnen durch Einwanderer aus Italien verbreitet worden. Nach den vereinzelten Belegen aus den deutsch- und französischsprachigen Kantonen ist die Verwendung der Gebärde im Sinne von «Hahnrei» dort nicht bodenständig. Aus dem Atlas von Desmond Morris geht hervor, dass die Gebärde ausserhalb von Italien, Spanien und Portugal nur vereinzelt gebräuchlich ist<sup>30</sup>.

Die Bemerkung eines Informanten aus dem Kanton Zürich zeigt, wie Gebärden manchmal in die Sphäre des Witzes gelangen. Einer fragt, indem er die nach oben gerichtete Gabelchengebärde macht: «Weisst du, was das bedeutet?» Die Erklärung lautet dann: «Das ist, wenn ein Schreiner (mit amputierten Fingern) 4 grosse Bier bestellt». Auf diesen «Witz» stiessen die Exploratoren von Desmond Morris in England, Dänemark und Deutschland, wobei anstelle des Schreiners manchmal ein Sägewerker, ein Zimmermann oder ein Metzger herhalten muss<sup>31</sup>.

*B. Daumen hochhalten*



Die Gebärde des Daumenhochhaltens wurde von Informanten aus 114 ziemlich gleichmässig über alle Regionen des Landes verteilten Ort-

schaften als «allgemein bekannt» bezeichnet. Auf die Frage nach den Altersgruppen, deren Angehörige die Gebärde hauptsächlich verwenden, nennen die Informanten überwiegend Jugendliche beiderlei Geschlechts und Männer. Die meisten melden positive Bedeutungen mit unterschiedlichen Nuancen. Die häufigste «Übersetzung» der Gebärde ist o.k. (okay) im Sinne von Zustimmung und Gutheissung. Auf diese bestätigende Bedeutung verweisen die Angaben «in Ordnung», «abgemaht», «en ordre», «on peut y aller», «pronto», «si può fare». Des Weiteren ergibt sich aus unserem Material die Bedeutung einer positiv kommentierenden Stellungnahme beim glücklichen Ausgang einer Bemühung. Die entsprechenden Nennungen lauten: «gut gemacht!», «prima», «hat geklappt», «Prüfung bestanden», «ein Punkt für uns», «Spitze!»; «réussi», «c'était parfait», «bien joué»; «perfetto», «siamo forti». Nach Mitteilungen einiger Informanten werden dabei manchmal zur Verstärkung beide Daumen aufgestreckt.

Die Gebärde des Daumenhochhaltens hat oft auch den Sinn einer Aufmunterung: «Mach's guet!», «Kopf hoch!», «forza!», «continua così!». Ein Informant bezeichnet diese Gebärde als «Aufsteller».

Zwölf Beantworter verstehen die Gebärde auch als Schutzgeste im Sinne des «Wegsagens» von möglichem Unheil und übersetzen sie mit «toi, toi, toi!», einem Ausspruch, der manchmal mit dem Berühren von Holz verbunden wird (s.o.). Hierher gehört auch die von einem Informanten erwähnte Bedeutung «I heb dr de Duume», womit man jemandem Glück zuzuwenden versucht<sup>32</sup>.

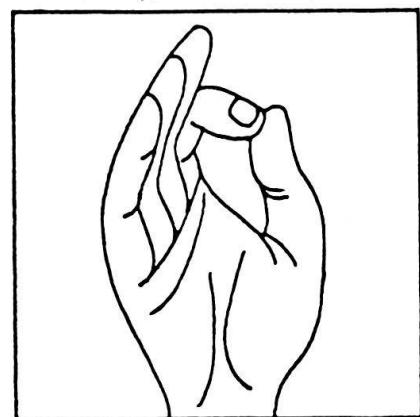
Zweckhafte Verwendung der Gebärde liegt dann vor, wenn sie mit der Bedeutung «Autostop» gemacht wird; 46 Informanten erwähnen diese Bedeutung, wobei manchmal bemerkt wird, dass der Daumen in Fahrtrichtung bewegt wird. In zweckhafter Verwendung wird die Gebärde (besonders bei störendem Maschinen- oder Verkehrslärm, aber auch beim Sportwettkampf) als Substitut für «einschalten!», «anfahren!» oder für «bereit», «Achtung!» «los!» gebraucht. Sie gehört auch zum Gebärdenrepertoire der Taucher, der Kranführer und des Flugpersonals. Ein Informant aus dem Tessin verweist auf die Bedeutung «Aufstehen!» («su! alzate!»), wobei beide Daumen aufwärts bewegt werden<sup>33</sup>. Neunmal erscheint in unserem Material der Hinweis auf den aufgehaltenen Daumen als Zählgeste mit der Bedeutung «eins» oder «erstens».

Die Einfachheit der Gebärde macht sie zweifellos auch für andere Bedeutungen verfügbar, so – wie ein Beleg zeigt – zum Beispiel als Begleitung zu den burschikosen Grussformeln «tschau»<sup>34</sup>, «tschüss»<sup>35</sup> usw. oder – wie ein Informant schreibt – um «Geilheit des Mannes» auszudrücken.

Der Informant von Les Bayards NE erwähnt die beim Kinderspiel vorkommende Daumengebärde «pouce!», durch welche ein Spieler anzeigt, dass er für einen Augenblick aus dem Spiel austreten will, oder zugeibt, dass er das Spiel verloren hat.

Aus acht Belegorten des Oberwallis und zwei des Unterwallis wird neben der Bedeutung von «prima», «güet», «c'est bon» auch die Bedeutung «Schadenfreude» («es geschieht dir recht», «bien fait») erwähnt. Die Gebärde wird an einigen Orten von Kindern, an andern auch von Erwachsenen gemacht. Die begleitenden Ausdrücke sind im deutschsprachigen Wallis «Ponga sera» (Ausserberg), «Pungga seera» (Brig), «äätsch» und «Punggi-Punggi» (Reckingen)<sup>36</sup>. Die Informantin von Sierre vermerkt, dass Kinder bei dieser Gebärde manchmal die Zunge herausstrecken.

Mit Bezug auf die o.k.-Gebärde des erhobenen Daumens gibt es volkstümliche Erklärungen über deren Ursprung. So heisst es, bei den Gladiatorenkämpfen im alten Rom hätte der besiegte Gladiator, wenn er um Gnade bat, den Daumen aufgehoben. Die Menge hätte dann diese Zeichen entweder zu seinen Gunsten übernommen oder – durch den abwärts gerichteten Daumen – seine Exekution verlangt, worauf der Kaiser das Verdict der Menge übernommen und entweder seinen Daumen nach oben (zur Schonung des Kämpfers) oder nach unten (zu seiner Hinrichtung) gewendet habe. Daher komme die Gebärde des aufgestellten Daumens im Sinne von «Genehmigung», «okay» usw. Wie Morris hingegen unter Berufung auf mehrere ältere Quellen ausführt, war das Zeichen zur Schonung des Gladiators nicht der erhobene, sondern der verdeckte Daumen (pollice compresso)<sup>37</sup>. Die Gebärde des aufgestellten Daumens mit positivem Sinn lässt sich besser durch die allgemein inhärent positive Bedeutung aller aufwärtsweisenden Gebärden von Finger, Händen und Armen erklären, die auch in der Sprache ihre Entsprechungen hat (hochhalten, emporstreben, hochheben, aufgestellt usw.).



C. Ring

Die Gebärde, bei der man die Spitzen des Daumens und des Zeigefingers zu einem Ring zusammenlegt und dabei die Hand aufrecht hält,

wurde von 150 unserer Informanten als bekannt und als an ihrem Wohnort gebräuchlich bezeichnet. 95% der Antworten geben für die Ringgebärde ausschliesslich positive Bedeutungen an, die unter dem Begriff der Vortrefflichkeit subsumiert werden können. Dies ist, wie wir gesehen haben, auch bei der Gebärde des Daumenhochhaltens der Fall, doch nicht so eindeutig wie beim «Ring». Das durch diese in ganz Europa und in den USA verbreitete Gebärde ausgedrückte Lob, das viele Informanten hauptsächlich auf Speisen und Getränke, seltener auf eine Rede, ein Konzert oder ein Auto beziehen, wird mit folgenden Ausdrücken umschrieben: «prima», «delikat», «fein», «erstklassig», «super», «picobello»; «excellent», «parfait»; «al bacio». Gelegentlich werden Hand und Zeigefinger gegen den Mund oder an die Lippen gehalten und dann wieder zurückbewegt. Die Gebärde ist nicht wie die Kusshand an eine Person gerichtet, sondern betrifft eine bestimmte Sache oder ein Produkt, das man loben will.

Auf die Frage nach allfälligen, die Gebärde begleitenden Ausrufen wurden angegeben: «Das isch's zähni!», «e soo!», «hm!»; «mmh!», «impec» (für impeccable); «l'è al bacio».

Einige Informanten betonen, dass diese lobenden Äusserungen, besonders wenn es sich um Speisen handelt, manchmal von Zungenschnalzen begleitet werden.

Wie wir gesehen haben, weist auch die Gebärde des aufgestellten Daumens auf etwas Positives hin; sie bezieht sich – im Unterschied zum Ring – mehr auf glücklich vollbrachte Leistungen (unter anderem sportliche) und dient ausserdem der Ermutigung sowie als Schutzgebärde (toi, toi, toi). Die Ringgebärde dagegen zielt mehr auf die Vollkommenheit und Erlesenheit eines fertigen Produktes hin. Sie erscheint allgemein als gehobener<sup>38</sup>. Diese Unterschiede erklären, warum die beiden Gebärden von denselben Personen nebeneinander verwendet werden.

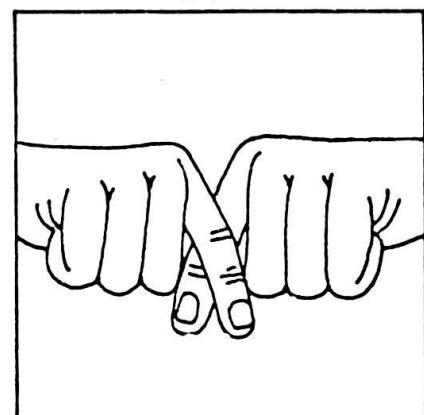
Mehrere Informanten betonen eine besondere Nuance bei der Bedeutung der Ringgebärde, nämlich die der Präzision. So heisst es, die Gebärde bedeute «sehr genau», «Fingerspitzenarbeit», «subtilité». Diese Bedeutung liegt in der Form der Gebärde selbst, die so aussieht, als ob der Gestikulierende etwas Feines zwischen Daumen und Zeigefinger hielte. Redner, welche sich präzise ausdrücken wollen, verwenden die Geste der Daumen-Zeigefinger-Berührung, um solche Subtilitäten im Fluss ihrer Rede besonders zu betonen. Diesen Sachverhalt drückt ein Tessiner Informant so aus: «Ho l'impressione che viene adoperato soprattutto da chi tiene udienza per precisare. Un professore?, il curato nell'omelia?»

Drei Informanten aus dem Unterwallis (Bagnes, Nendaz, St-Martin) geben als Bedeutung der Ringgebärde «zéro», «nul», «rien» an. Diese Be-

deutung ist bei Desmond Morris für Frankreich und Belgien<sup>39</sup> belegt, wo sie neben der Bedeutung für «excellent», «parfait» etc. vorkommt. Was jeweils gemeint ist, lässt sich an der Haltung und am Gesichtsausdruck des Ausführenden ablesen.

Drei andere Informanten verstanden die Gebärde als Bezeichnung für «Geld», «bezahlen». Die international verbreitete Gebärde für Geld ist jedoch eine Bewegungsgebärde, bei welcher der Daumen über die Fingerspitzen derselben Hand streicht (wie beim Geldzählen). Der Gewährsmann von Bottmingen BL schreibt: «Geste für das Geldzählen oder zum Bekräftigen, dass jemand viel Geld hat». Dazu, so fährt der betreffende Gewährsmann fort, sage man oft den Spruch: «Wo du nicht bist, Herr Jesu Christ, ist lauter Lumperei»<sup>40</sup>. Nach anderen Informanten bedeutet die Gebärde «das kostet Geld».

Von neun Befragten aus der deutschen Schweiz kommt die Antwort, das Ringlein bedeute auch «Arschloch» im Sinne von «dummer Kerl», «Idiot». Mehrere Informanten bezeichnen die so verstandene Gebärde als Autofahrergruss. Dies bedeutet eines der kräftigsten Schimpfwörter unserer Sprache, hat indessen nicht die derb-sexuelle Bedeutung wie in Südalien, Griechenland, Malta und der Türkei<sup>41</sup>, sondern ersetzt nur gewissermassen die sogenannte »Schläfenschraube« (Zeigefinger waagerecht an der Schläfe rotierend); dennoch hat sie schon Anlass zu gerichtlichen Prozessen wegen «Beleidigung durch Gebärde» gegeben.



*D. Rübchenschaben*

Die Gebärde des Rübchenschabens, bei der man mit dem rechten Zeigefinger mehrmals über den linken fährt (wie beim Schaben eines Rübchens) ist – im Unterschied zu den drei vorher beschriebenen Gebärden – eine Bewegungsgebärde. Leider unterblieb in unserer Zeichnung eine entsprechende Markierung durch Pfeile, was zu Verwechslungen mit ähnlichen, aber stehbildartigen Gebärden Anlass gab.

49 Informanten aus den Kantonen Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Obwalden, Solothurn, Baselland, Schaffhausen, Appenzell, Deutsch-Bünden und Aargau bezeichnen das Rübchenschaben als Spottgebärde ge-

genüber und unter Kindern. Davon geben 17 an, die Gebärde sei selten (10) oder abnehmend (7). Ein Informant (alt Lehrer) schreibt zur Verwendung der Gebärde, dass – wenn die Erwachsenen sie Kindern gegenüber machen – sie bedeute «schäm di!»; wenn Kinder und Jugendliche die Gebärde machen, so sei sie Ausdruck von Spott und/oder Schadenfreude. In diesem Falle wird sie von Spottrufen begleitet. Als solche wurden genannt: Gibigäbi (SO), Gizgäbeli (LU, SZ, UR, AG), Giix uusglache, giix uusglache!, gäli Rüebli schabe oder Gällerüebli schaabe (BL), ferner äägi-äägi, äggi pfui, äätsch und äätsch-bäätsch, ääh-ääh oder bääh hihi (ZH, SH, GR, AG).

Diese Neckrufe gleichen denjenigen, welche für das in den deutschsprachigen westschweizerischen Kantonen (BE, SO) gleichbedeutende «Gäbelchen» gebraucht werden (Gäbigäbi, Gibigäbi, Gizgäbeli und gizgiz). Bis auf wenige Ausnahmen ist dort, wo die eine der beiden Spottgebärden als bekannt bezeichnet wird, die andere gänzlich unbekannt. Nur an einigen Orten der Innerschweiz (Uri und Obwalden) sowie Graubündens werden beide Beschämungs- und Spottgebärden als bekannt und gebräuchlich bezeichnet, zum Teil mit gleicher, zum Teil mit etwas unterschiedlicher Bedeutung, aber doch stets im Sinne des Beschämens, Verspottens und Auslachens. In Attinghausen UR heisst es, dass das Gäbelchen die Bedeutung von «Teufelchen» habe, das Rübchenschaben diejenige von «schäme dich!» oder von Schadenfreude.

Im Zusammenhang mit den Spottgebärden des Gäbelchens und des Rübchenschabens sei noch erwähnt, dass diese sich in ihrer Bedeutung weitgehend mit derjenigen der Kindergebärde der langen Nase dekken<sup>42</sup>.

Dort, wo die Abbildung nicht in unserem Sinne verstanden worden ist, wurde die Gebärde als Fingerkreuzen oder Fingerzusammenlegen interpretiert. Da zwei sich eng berührende Finger an der Gebärde beteiligt sind, liegt die Bedeutung von persönlichen Bindungen, Paar, Freundespaar, Sexualkontakt usw. nahe. So heisst es aus Sion VS: «Indique l'amitié»; Langnau am Albis: «verliebt»; Frauenfeld TG: «Aufforderung, miteinander ins Bett zu gehen»; Vissoie VS: «mariage».

Häufiger ist die Deutung von Schwören unter Kindern. Wenn die Aussage eines Kindes von seinen Spielgefährten in Zweifel gezogen wird, können sie es auffordern, das Gesagte zu beschwören. Das betreffende Kind sagt dann: «Croix de bois, croix de fer, si je mens je vais en enfer» und legt dazu die Zeigefinger kreuzweise übereinander. Diese Interpretation unserer Abbildung erfolgte in St-Maurice VS, in Chézard Saint Martin NE, in Rossemaison und in Saulcy (beide im Kanton Jura). Sie ist ausserhalb unserer Enquête auch für Genf belegt<sup>43</sup>.

Die Informantin aus Stabio TI schreibt, die Gebärde der gekreuzten Finger (Mittelfinger verschränkt mit Zeigefinger derselben Hand) diene dazu, einen Schwur ungültig zu machen. Dieselbe Informantin teilt mit, dass diese Gebärde beim Kinderspiel von Spielern verwendet wird, die sich momentan aus dem Spiel heraushalten wollen. (Der Informant von Les Bayards NE erwähnt dieselbe Bedeutung für die Gebärde des aufgestellten Daumens.)

Aus dem Wallis liegen drei Belege vor (Nendaz, Vissoie, Lens) für die Bedeutung «décès», «mort», «on va mourir», letzteres von alten Leuten verwendet.

### *Schluss*

Obwohl die Form unserer Befragung verschiedene Mängel aufweist und obwohl die mit der Verteilung der Fragebogen beauftragten Stellen zum Teil versagt haben, weshalb das Erhebungsbild lückenhaft ist, darf man sagen, dass die Umfrage sinnvoll und volkskundlich nicht ohne Ertrag war. Bei künftigen Befragungen über Gebärden mit bestimmten Bedeutungen sollten den Informanten aber – anstatt der schematischen Darstellungen der Gebärden – Zeichnungen oder Fotografien vorgelegt werden, welche den Gesichtsausdruck und eventuell die Körperhaltung der gestikulierenden Personen wiedergeben, weil dies für die Dekodierung wichtig ist.

Es wäre auch denkbar, von einer Liste von Botschaften auszugehen, von denen anzunehmen ist, dass sie mittels Emblemen ausgedrückt werden können, so zum Beispiel: abgemacht, bitte nichts sagen, äätsch (Spott, Schadenfreude), du spinnst, er spinnt, nimm dich vor dem in acht, ich bin ohne Geld (abgebrannt), gestohlen (geklaut), die stecken unter einer Decke, so oder so, da kann man nichts machen, Selbstmord, gestorben usw. Dieses Verfahren verlangt jedoch den Einsatz von Interviewern, welche die so provozierten Gebärden fotografieren oder noch besser filmen würden. Die Gefahr bei dieser Methode besteht darin, dass die Informanten wie bei der Pantomime etwas vorspielen, das sie sich selbst ausgedacht haben. Ob dies der Fall ist, lässt sich feststellen, indem man weitere Personen die betreffende Botschaft gestisch ausdrücken lässt. Bei signifikanter Übereinstimmung handelt es sich dann um ein Emblem, bei Nichtübereinstimmung um eine von der Versuchsperson erfundene Form.

Die Ergebnisse unserer Enquête erlauben die geographische Lokalisierung zweier Spottgebärden, einer westschweizerischen (Gäbelchen)

und einer ost- und innerschweizerischen (Rübchenschaben). Die dabei gebrauchten Begleitworte verweisen direkt oder indirekt auf den Teufel beziehungsweise auf dessen Attribute Hörner und Ofengabel (Hörndlmaa, Gäbelimaa). Die deutsch-französische Sprachgrenze trennt nicht die Form der Gebärde, sondern nur die begleitenden Wörter («Gäbi» und «cornes»).

Das Gäbelchen und das Rübchenschaben sind traditionelle, seit Jahrhunderten geübte Gebärden; sie finden sich auf spätmittelalterlichen Passionsbildern als Spottgebärden der Henkersknechte<sup>44</sup>. Beide Spottgebärden gehen in ihrer Verbreitung über die Grenzen der Schweiz hinaus: Das Rübchenschaben mit dem Spottruf «fit fit fit!» findet sich im deutschen Raum bis in den Norden; das Gäbelchen ist auch in Frankreich bekannt «pour faire honte à un enfant» und in den Vereinigten Staaten als Tadel, Verweis, Beschämung: «shame on you!». Die von den Tessiner Informanten genannten Bedeutungen des Gäbelchens (corna) – Hahnrei und Schutz vor Unheil – sind in ganz Italien bekannt, wenn auch nicht überall gebräuchlich.

Die traditionellen Spottgebärden sind deutlich im Abnehmen, sowohl mit Bezug auf ihre Bedeutung wie auf ihre Häufigkeit. Das Gäbelchen, früher eine beleidigende Gebärde unter Erwachsenen, ist zur Spottgebärde gegenüber und unter Kindern geworden. Erwachsene machen diese Gebärde jedoch gegenüber Kindern aus pädagogischen Rücksichten kaum mehr. Dagegen ist die etwas kumpelhafte Gebärde des aufgestellten Daumens (des «Gewaltfingers»<sup>45</sup>) vor allem bei Jugendlichen, aber auch bei Männern mittleren Alters zur Zeit im Schwange. Sie ist mit der Bedeutung «okay» über ganz Europa verbreitet und gehört zum Gebärdenschatz von Film, Fernsehen und Plakatwerbung. Dasselbe kann von der Ringgebärde (Daumen und Zeigefinger zum Ring geformt) gesagt werden. Die Zahl verwendeter und erkannter Embleme steigt mit dem Alter an; Kinder bis zu etwa 15 Jahren verwenden die letztgenannten Gebärden noch nicht.

Die Erforschung auch nur der in den verschiedenen Teilen der Schweiz gebräuchlichen Gebärden ist ein weites, von der Volkskunde bisher vernachlässigtes Feld. Unsere Enquête ist ein erster bescheidener Schritt dazu, dem weitere folgen mögen.

### *Anmerkungen*

<sup>1</sup> Leo Spitzer: Italienische Umgangssprache. Bonn und Leipzig 1922, 169.

<sup>2</sup> Zur Unterscheidung zwischen Emblemen und Illustratoren siehe Paul Ekman and Wallace V. Friesen: The Repertoire of Nonverbal Behavior: Categories, Origins, Usage, and Coding. *Semiotica* 1 (1969), 63 ff. und Klaus R. Scherer und Harald G. Wallbott

(Hg.): *Nonverbale Kommunikation: Forschungsberichte zum Interaktionsverhalten*. Basel und Weinheim 1979, 111 ff. – Die Bezeichnung Emblem ist insofern sinnvoll, als das Wort unter anderem eine vom 17. bis ins 19. Jahrhundert geübt Kunstform bezeichnet, die aus Bild (Pictura) und Sentenz (Inscriptio) besteht. In ähnlicher Weise werden auch die meisten gestischen «Embleme» von verbalen Äusserungen (bravo, äätsch, bien fait usw.) begleitet.

<sup>3</sup> Hedwig und Karl Anneler: *Lötschen, das ist Landes- und Volkskunde des Löt-schentales*. Bern 1917, 1980–89.

<sup>4</sup> Oswin Moro: *St. Oswald ob Kleinkirchheim*. Klagenfurt 1951, 140 ff.

<sup>5</sup> Leopold Schmidt: *Die volkstümlichen Grundlagen der Gebärdensprache*. In: *Beiträge zur sprachlichen Volksüberlieferung*. Hg. von Ingeborg Weber-Kellermann und W. Steinitz. Berlin 1953 (Festschrift für Adolf Spamer).

<sup>6</sup> Oskar Moser: *Zur Geschichte und Kenntnis der volkstümlichen Gebärdensprache*. In: *Carinthia I. Geschichte und volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens*. Heft 1–3, 144. Jg. (1954).

<sup>7</sup> Lutz Röhrich: *Gebärde – Metapher – Parodie*. Düsseldorf 1967, 7–36 (Wirken-des Wort, 4).

<sup>8</sup> Lenz Kriss-Rettenbeck: *Probleme der volkskundlichen Gebärdensprachforschung*. In: *Bayer. Jahrbuch für Volkskunde* 1964/65.

<sup>9</sup> Giuseppe Cocchiaro: *Il linguaggio del gesto*. Palermo 1977.

<sup>10</sup> Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache 6,81 f., s.v. Rüebli.

<sup>11</sup> Glossaire des patois de la Suisse romande IV, 325 s.v. corne.

<sup>12</sup> Dicziunari rumantsch grischun 7, 98, s.v. Ghigas.

<sup>13</sup> Sprachatlas der deutschen Schweiz. Hg. von Rudolf Hotzenköcherle, fortgeführt von Robert Schläpfer, Rudolf Trüb, Paul Zinsli. Bd. V, Bern 1983, Karten 107–109.

<sup>14</sup> Betty J. Bäuml and Franz H. Bäuml: *A Dictionary of Gestures*. Metuchen, N. J. 1975.

<sup>15</sup> Andrea de Jorio: *La mimica degli antichi investigata nel gestire napoletano*. Neapel 1832.

<sup>16</sup> Carl Sittl: *Die Gebärdensprache der Griechen und Römer*. Leipzig 1890.

<sup>17</sup> David Efron: *Gesture, Race and Culture*. Den Haag, Paris 1972.

<sup>18</sup> Robert L. Saitz and Edward J. Cervenka: *Handbook of Gestures*. Den Haag, Paris 1972.

<sup>19</sup> Desmond Morris, Peter Collet, Peter Marsh, Marie O'Shaughnessy: *Gestures. Their Origins and Distribution*. London 1979.

<sup>20</sup> Giovanni Meo-Zilio/Silvia Mejía: *Diccionario de gestos. España e Hispanoamerica*. 2 Bände. Bogotá 1980 und 1983.

<sup>21</sup> Bruno Munari: *Supplemento al Dizionario Italiano*. Mailand 1963.

<sup>22</sup> Als im Herbst 1975 der italienische Staatspräsident Giovanni Leone an der Universität Pisa ein neues elektronisches Zentrum einweihete, protestierten die Studenten auf der Strasse gegen fehlende Hörsäle und andere Missstände. Als der offene Wagen des Präsidenten vorbeifuhr, wurde dieser ausgepfiffen, und es ballten sich drohende Fäuste. Leone reagierte, indem er beide Fäuste erhob, aber den Zeigefinger und den kleinen Finger gestreckt liess. Die Studenten fühlten sich durch diese Gebärde (Hörner) verspottet und veranstalteten Umzüge mit Transparenten, auf denen es hiess: «Wir verlangen sofortige Entschuldigung bei den Studenten.» *Neue Zürcher Zeitung* vom 25./26. Oktober 1975.

<sup>23</sup> Enrique E. Lamadrid et al.: *Communicating in Spanish*. Boston 1974.

<sup>24</sup> Berlitz-Reiseführer Kreta, 1980, 120.

<sup>25</sup> Adolf Freiherr von Knigge: *Über den Umgang mit Menschen* (Hannover 1788). München 1975, 64.

<sup>26</sup> Hans Joachim Ochmann: *Nichtverbale Kommunikation und Adoleszenz*. Frankfurt (Main) 1981.

<sup>27</sup> Hier sei nicht verschwiegen, dass die Gebärdensprache ein zweitrangiges Verständigungsmittel darstellen. Sie sind keine Sprache, sondern ein manuales Kommunikationsmittel, das höchstens rudimentär die Sprache ersetzen kann. Die Gehörlosen-Pädagogen streiten darüber, ob den gehörlosen Kindern die Lautsprache vermittelt werden soll oder ein Ge-

bärdensystem.\* Die Vertreter der reinen Lautsprache meinen, das blosse Gestikulieren oder «Mimikrieren» sei gefährlich als Ablenkung vom eigentlichen Unterrichtsziel, dem Erlernen der Lautsprache. Gehörlose sollen soweit als möglich in die Welt der Vollsinnigen integriert werden. Das manuale Kommunikationssystem sei den Vollsinnigen fremd, ja sogar suspekt und führe zur Desintegration der Gehörlosen. F. Kopp in «Neue Zürcher Zeitung» vom 15.6.1984.

\*Vergleiche dazu «Gestuno», das Gebärdensystem (mit 1470 Abbildungen) für den internationalen Verkehr unter Gehörlosen. Hg. von der British Deaf Association, Carlisle (England) 1975.

<sup>28</sup> Dicziunari rumantsch grischun 3, 645 s.v. Chüern, far cornas.

<sup>29</sup> Sprachatlas der deutschen Schweiz (wie Anm. 12), Karte 108.

<sup>30</sup> Morris (wie Anm. 19), 130, 142. – Zum Verhältnis der Verwendungsweisen der Corna (Hörner), Abwehr und Spott, vgl. die aufschlussreiche Studie von Albin Lesky: Abwehr und Verachtung in der Gebärdensprache. Wien/Köln/Graz: Österreichische Akademie der Wissenschaften/Kommissionsverlag Böhlau 1969.

<sup>31</sup> Morris (wie Anm. 19), 134.

<sup>32</sup> Schweizerisches Idiotikon 12, 1825, s.v. Düme.

<sup>33</sup> Im kirchlichen Gebrauch wird die Aufforderung zum Aufstehen nicht durch die eher vulgäre Gebärde mit aufgestrecktem Daumen ausgedrückt, sondern durch Anheben der beiden Hände mit nach oben gekehrter Handfläche.

<sup>34</sup> Schweizerisches Idiotikon 14, 1681, s.v. tschau.

<sup>35</sup> Schweizerisches Idiotikon 14, 1800, s.v. tschüss.

<sup>36</sup> Vgl. Sprachatlas der deutschen Schweiz (wie Anm. 13), Bd. V, Karte 109 und dazu auch den Beleg aus dem Wallis in Idiotikon 11, 1907, s.v. stütze: «Einem den Dumen stützen, Geberde, welche besagt, dass man mit dem Geschehenen einverstanden ist, dem Betroffenden das ihm widerfahrene Gute oder Schlimme gönne... und welche z. B. Tauben oder Blödsinnigen gegenüber üblich ist, wenn man ihnen will Zufriedenheit bezeugen».

<sup>38</sup> So gilt es z. B. allgemein als unhöflich, mit dem Daumen über die Schulter auf jemanden zu zeigen.

<sup>39</sup> Morris (wie Anm. 19), 155 f.

<sup>40</sup> Wohl als Parodierung einer Stelle aus einem Kirchenlied von Erdmann Neumeister (1671–1756): «Herr Jesu Christ, mein Fleisch und Blut», wo es in der 3. Strophe heißt: «Herr Jesu Christ, wo du nicht bist, ist nichts, das mir erfreulich ist.»

<sup>41</sup> Morris (wie Anm. 19) 105, 117.

<sup>42</sup> Archer Taylor: The Shanghai Gesture. In: F. F. Communications, No. 166 (1956), 1–76; Morris (wie Anm. 18), 26–42.

<sup>43</sup> Philippe Grand et al.: Jeux de notre enfance. Jeux de nos enfants. Sierre 1983, 353 (Collection mémoire vivante).

<sup>44</sup> Röhrl (wie Anm. 7), Abb. 27, 28.

<sup>45</sup> Vgl. dazu Schweizerisches Idiotikon 12, 1822 f., s.v. Düme: «Daumen als Sinnbild von Macht und Gewalt».